

We gotta get out of this place!
Diesem Verzweiflungsruf aller in grauen Städten und ebenso grauen Leben Gefangenen hat Eric Burdon schon 1965 seine Stimme gegeben. Eine Stimme, die von faulen Beschreibern gerne als „Röhre“ charakterisiert wird, was dem Organ eines der weltweit besten Blues- und Bluesrock-Sänger nicht gerecht wird. *We gotta get out of this place!* steht für das Thema, das Burdon von Beginn seiner Karriere an ein Anliegen war – und immer noch ist: Befreiung. Befreiung von Arbeitszwang, einengenden Sexualnormen und den Zumutungen der Klassengesellschaft.

Am 11. Mai 1941 wird Burdon mitten in den Zweiten Weltkrieg hineingeboren. Seine Kindheit spielt sich im kargen Arbeitermilieu von Newcastle ab, eine Erfahrung, die er später in dem Song „When I was young“, seiner wohl zweitbekanntesten Nummer, verarbeitet. Der Evergreen, mit dem man seinen Namen immer in Verbindung bringen wird, ist allerdings „House of the rising sun“, ein amerikanisches Traditional, das er mit seiner damaligen Band, „The Animals“, 1964 eingespielt hat. „House“ wird ein weltweiter Erfolg und lässt die Animals kommerziell in eine Liga mit den Stones, den Beatles und den Kinks aufrücken, wobei Burdons Band bis zu ihrer Auflösung 1966 konsequent blueslastig und ihren Working-Class-Wurzeln treu bleibt.

Das ändert sich, als Eric mit der amerikanischen Gegenkultur und mit LSD in Berührung kommt. Mit seiner neuen Gruppe, „The New Animals“, produziert Burdon einige der enthusiastischsten Hippie-Verherrlichungsplatten der Epoche („Winds of Change“, „The Twain Shall Meet“, „Love Is“), auf denen

Ein „Tier“ auf ewiger Tour

Die britische Bluesrock-Legende Eric Burdon wird 65 Jahre alt

Von Bernhard Torsch

der Blues zugunsten von drogen-seligen Acid-Hymnen und souligen Oden an die Liebe etwas zurücktreten muss.

Auch das programmatische, von sexueller Entfesselung handelnde „I'm an Animal“ stammt aus dieser Schaffensphase. Aber

Schwarze antwortet: „I don't believe you, you will never be free this way“. Und in dem Lied „Year of the Guru“ rechnet Eric mit der Bereitschaft der Menschen, sich einem Führer an den Hals zu werfen, ab.

1970 ist sein LSD-Trip engültig

benden Politit-Bluesrocknummer „Tobacco Road“ enthält das erste Album von Burdon und War auch den Welthit „Spill the Wine“.

Nach dem ebenso guten Nachfolgealbum „Black man's Burdon“ wandelt der Wahl-Amerikaner wieder auf Solopfad, während War aus seinem Schatten treten und auch ohne ihn eine Weltkar-

Rock mit Funk und extrem erdigem Blues paart. Das Album „The last drive“ stellt 1980 ein letztes kreatives Aufbäumen dar, dem der stete Abstieg in künstlerische und kommerzielle Bedeutungslosigkeit folgt. Burdon veröffentlicht zwar fleißig neue Platten, doch sein Songwriting überzeugt nicht mehr und sein Output beschränkt sich fast nur noch auf Coverversionen von Bluesklassikern. Ende der 80er Jahre ist Burdon schließlich dort angelangt, wo er heute noch ist: ewig auf Tour, um die Miete zahlen zu können, und so billig buchbar, dass fast jeder Dorfbürgermeister ihn engagieren kann.

Das hat freilich für Bluesrockfans den Vorteil, immer wieder einmal gratis in den Genuss eines Burdon-Konzerts zu kommen. Glaubt man dem Ex-Superstar, so geht es ihm dabei gar nicht schlecht. Immerhin ist er mit 65 Jahren immer noch halbwegs gesund, was bei seinem Lebenswandel an ein Wunder grenzt. Bei aktuellen Burdon-Konzerten besteht für das Publikum allerdings immer das Risiko, dass der Weltklasse-Shouter wieder einmal eine Bande von Jungtalenten eingefangen hat, die noch nicht eingespielt ist. Zuletzt war das etwa 2000 auf der Donauinsel so. An einem guten Abend mit einer guten Band kann Burdon aber immer noch jeden jungen Mochtegern-Entertainer in die Tasche stecken. In diesem Sinne: Happy Birthday, Eric!



Künstlerisch zwar ausgeblutet, aber immer noch auf Bühnen in aller Welt aktiv: Eric Burdon. Foto: Reuters

Burdon hat Hirn, und das lässt ihn schon bald an den trügerischen Seligkeitsversprechungen der Drogenscheinwelt zweifeln, was sich sehr gut am Stück „New York 1963 – America 1968“ nachvollziehen lässt, in dem es zu einem dramatischen Gesangsduell zwischen einem vermeintlich befreiten Hippie und einem schwarzen Slumbewohner kommt („I am so free“, singt der Hippie, und der

vorbei – und die Hippie-Dreams sind ausgeträumt. Burdon wagt sich immer weiter in die Gefilde der Black Music vor und kollaboriert mit der kalifornischen Band „War“, einer fantastischen Blues-, Funk- und Soulgruppe, die der mächtigen Stimme des körperlich schwächlichen Burdon mit ihrer musikalischen Virtuosität ein perfektes Fundament legt. Neben der wohl besten Version der trei-

riere mit ihrem pechschwarzen Sound und pointierten Botschaften gegen soziale und ethnische Benachteiligung machen („The world is a Ghetto“).

In den frühen 70er Jahren spricht Burdon immer mehr dem Alkohol und Kokain zu. Trotzdem gelingt ihm mit „Sun Secrets“ (1974) und „Stop“ (1975) noch zwei der besten Rockplatten der Dekade, auf denen sich harter

Mehr Indie als Garage

Der Rock'n'Roll der Yeah Yeah Yeahs

Von Uwe Schütte

„Gut Ding' will Weile haben – die unverminderte Gültigkeit dieser alten Spruchweisheit bewahrt sich am neuen Album der Yeah Yeah Yeahs. Drei Jahre nach dem grandiosen „Fever To Tell“ ist das New Yorker Artschool-Trio rund um die exaltierte Frontfrau Karen O. zurück mit einem Album, das erstaunt. Wer nämlich nach dem von MTV bis „Brigitte“ reichenden Hype geglaubt hatte, es würde ein berechenbarer Schnellschuss nachfolgen, sieht sich gründlich getäuscht.“

„Show Your Bones“ ist keine Kopie des rauen Debüts geworden, sondern der Versuch eines Neuanfangs jenseits des Gängigen. Man denke nur, wie etwa die Strokes oder auch Franz Ferdinand daran gescheitert sind, beim schwierigen zweiten Album neue Wege einzuschlagen.

Ganz anders die drei Brooklyn: Statt kreischendem Noise rücken jetzt eher – nur scheinbar einfache – Melodien in den Vordergrund. Mehr Indie als Garage, also. Aus den elf Songs spricht eine Intensität, die nicht auf den Augenblick berechnet ist, sondern von langer Halbwertszeit sein sollte. An der Explosivität der Stücke macht das keinen Abstrich. Der Opener „Gold Lion“ ist ein Bei-

spiel dafür: sanft setzt die Akustikgitarre ein, doch schon nach wenigen Takten gewinnt der Song an Fahrt und endet schließlich in einem grandios krachenden Finale. Die postfeministische Ikone Karen O. schreit einmal wie P.J. Harvey, dann wieder klingt sie wie Joan Jett, während Gitarrist Nick Zinner und Drummer Brian Chase für einen teils treibenden, teils sanft fließenden Rhythmus sorgen, der zwischen Strokes, Pixies und Queen changiert.

Die stilistische Differenzierung, die mit dem zweiten Album eingeleitet wird, macht nun umso gespannter auf die bevorstehenden Liveshows, immerhin sind die extrovertierten Bühnenmännern der charismatischen Frontfrau längst eine Indie-Legende.

Das fulminante Konzert, mit dem die Yeah Yeah Yeahs kürzlich im Berliner Postbahnhof ihr neues Album vorstellten, vermittelte einen gehörigen Eindruck davon, was Rock'n'Roll ist und auch heute noch sein kann. „Show Your Bones“ ist das kleine portable Stück davon, das jeder daheim haben sollte. Und das gilt leider insbesondere für Österreicher, denn in hiesigen Gefilden werden sich die drei Krachmacher fürs Erste bedauerlicherweise nicht blicken lassen.

Yeah Yeah Yeahs: Show Your Bones (Universal).

Minimales und Variationen

Labelbetreiber Andy Vaz mit drei neuen Veröffentlichungen

Von Christian Rösner

Es ist nicht gerade Massenware, aber in jedem europäischen Städtchen gibt es sie, die Minimal-Techno-Szene. Minimal-Techno ist mehr oder weniger aus dem klassischen Detroit-Techno erwachsen. Beide Stilrichtungen leben von der hypnotischen Monotonie des Four-to-Floor-Beats, wobei beim Minimal-Techno dieser Rhythmus, kurz gesagt, mehr als Gerüst für entspannt darübergelegte Klangspielereien fungiert.

Andy Vaz und sein Label „Background Records“ gilt als einer der wichtigsten Säulen dieser Stilrichtung in Deutschland. Düsseldorf genießt in dieser Beziehung also nicht nur wegen der Gruppe Kraftwerk internationales Ansehen. Vaz' musikalisches Netzwerk reicht von seiner Heimatstadt über San Francisco, De-

troit, Montreal, Toronto, London und vielen anderen Ländern bis nach Südafrika.

Von ihm liegt nun ein neues Album vor: „Repetitive moments last forever“ heißt es und ist auf dem italienischen Label Persistence erschienen. Auf seinem eigenen Label veröffentlicht er nämlich aus Prinzip nicht: „Der Grundgedanke war, den Status des



Labels nicht ausnutzen zu wollen, und das wird auch in Zukunft so bleiben“, erklärte Andy Vaz in einem Gespräch mit der „Wiener Zeitung“. Denn Vaz wollte sich mit seinen Künstler nie auf eine Stufe stellen – das wäre ihm anmaßend vorgekommen, auch wenn er mit seiner Musik internationale Erfolge feiert.

„Mein neues Album konzentriert sich wieder auf analogere, sich an Detroit-House mit modernen Mitteln abarbeitende Downbeat-Konstrukte. Leichte Referenzen, die man früher als Click-House bezeichnete, sind diesmal vergleichsweise marginal vertreten und ori-

entieren sich an einem warmen, wirklich von frühem House beeinflussten Sound“.

Ähnlich verhält es sich allerdings auch mit der 50. Jubiläums-Veröffentlichung auf seinem Label namens „50“. „Hier bringe ich mich natürlich schon ein. Das Label entwickelt sich so, dass es von meinem persönliche Geschmack bestimmt wird, und das wird auf dem 50. Release auf Background verdeutlicht: Die Tracks sind deutlich altmodischer und analoger als vorangegangene Projekte.“

Ebenfalls in der Pipeline ist der vorletzte Release der zehnteiligen, namenlosen Serie „[- -]“, die Vaz 2001 gestartet hat. Dieses Projekt soll stets namenlos bleiben, damit man niemals auf einen bestimmten Produktionsstil Rückschlüsse ziehen kann. Auch die musikalische Vision soll dadurch von Namen und Bezeichnungen uneingeschränkt aufrechterhalten bleiben. Auf diese Weise war es Vaz möglich, elektronische Musik zu machen, ohne damit einen klar definierten, linearen Sound produzieren zu müssen. Die Tracks sind lediglich durch den Begriff der Wiederverwendung und dem Recycling der Instrumentationen im Kontext der Komposition definiert.

„Mit der zehnten Veröffentlichung ist das Projekt abgeschlossen, wobei es sich hierbei um eine Zusammenfassung der vorangegangenen Releases handelt.“



Andy Vaz. Foto: Background